

"Paz, Progreso, Justicia y Honradez". Das Ubico-Regime in Guatemala 1931-1944 [Stefan Karlen]

Autor(en): **Fleer, Peter**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **42 (1992)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

von Träumen, Traumanweisungen oder Inkubationsschlaf an wundertätigen Stätten Heilung gefunden und ihre Träume den dort wirkenden Klerikern geschildert haben. Hysterische Konversionserscheinungen (Traum oder Vision) sind als Phänomen ja auch der modernen Medizin nicht fremd und als solche irgendwie erklärbar. Auch der Abschnitt zu Sexualität und Traum ist erhellend, er muss sich wegen der Quellenlage allerdings auf das klerikale Traumerleben beschränken und hier besonders auf das Problem nächtlicher Pollution, das auch in theologischen Schriften Niederschlag gefunden hat. Ansonsten ist sexuelles Erleben im Traum tabu oder in die Topoi teuflischer Anfechtungen verpackt. Problematischer wird es dann bei den Traumarten, welche die Autorin als Spiegel verschiedener Emotionen versteht (Bestätigung und Wunsch, Traum als himmlische Aufforderung, Angstgefühle und Befürchtungen, Vorwurf, Mahnung und Korrektur) und für welche sie fast ausschliesslich die zwangsläufig tendenziös gefärbten Berichte aus Heiligen- und Herrscherviten herbeizieht. Der Wahrheitsgehalt solcher Traumberichte ist sehr schwierig abzuschätzen, Vorsicht ist auf jeden Fall angezeigt. Nur allzu schnell zeigt sich die Interpretin bereit, die Heiligen- und Herrschertopoi, die sich in diesen Erzählungen niederschlagen, als historische Fakten zu akzeptieren, wobei es umgekehrt natürlich ebenso falsch wäre, diesen Berichten von vornherein jeden Realitätsgehalt abzusprechen. Da ist die Traumart der Todesankündigung (evtl. auch jene des Traumgesprächs mit Verstorbenen), welche auch die heutige parapsychologische Forschung beschäftigt, wieder belegbarer, gerade bei (mehr oder weniger) beglaubigten Träumen, die berichtet wurden, bevor der geträumte Todesfall eintraf oder der Träumer davon Kenntnis haben konnte. Ähnliches gilt für die Kategorie der Wahrträume ganz allgemein. Für die Interpretation symbolischer Träume berücksichtigt die Autorin richtigerweise die im Mittelalter von der heutigen Praxis fundamental abweichende Ansicht, dass jene sich nicht auf die Vergangenheit oder Gegenwart des Träumers, sondern auf dessen Zukunft bezogen. Im Kapitel über die praktische Nutzbarmachung des Traumes korrigiert sie dann etwas den Eindruck von Leichtgläubigkeit, den gewisse Trauminterpretationen hinterlassen könnten, indem sie kurz auch auf «gefälschte» bzw. fiktive Traumberichte im Dienst von religiöser und weltlicher Macht- und Personalpolitik bzw. direkter Einflussnahme und Legitimation von Handlungen verschiedenster Art eingeht.

Ein ausgezeichnetes Kapitel zur Funktion des Traumes in der mittelalterlichen Gesellschaft zieht die Schlussfolgerungen aus der Studie, die schliesslich besonders als Materialsammlung und -aufbereitung überzeugt.

Cologne/Genève

René Wetzol

STEFAN KARLEN, *«Paz, Progreso, Justicia y Honradez». Das Ubico-Regime in Guatemala 1931–1944*. Stuttgart, Steiner, 1991. XV, 581 S., Abb. (Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte, Bd. 52; Diss. Univ. Zürich, 1990/91). ISBN 3-515-05952-0. DM 120.–.

Die Regierungszeit von General Jorge Ubico – dem letzten «Liberalen Diktator» Guatemalas – stellte eine markante Umbruchphase in der Geschichte der zentral-amerikanischen Republik dar. Es ist denn auch nicht erstaunlich, dass sie stets das Interesse von Sozialwissenschaftlern und Historikern geweckt hat. Dennoch ist es bereits mehr als zehn Jahre her, dass von Kenneth J. Grieb eine umfassende Arbeit über die Ära Ubicos vorgelegt wurde. Mit der Dissertation von Stefan Karlen wird nun ein weiterer Markstein in der Historiographie Guatemalas gesetzt, der sowohl in bezug auf die Quellenbasis wie auch dem methodischen Zugriff einen bedeutenden Fortschritt bedeutet. Die systematische Aufarbeitung des Quellenmaterials zu Guatemala in den National Archives in Washington wirft neues Licht auf alte Fragen und vermeintlich klare Antworten. Die starke Gewichtung von sozio-ökonomischen Zusam-

menhängen erlaubt es, den Handlungsspielraum der politischen Akteure differenzierter auszuleuchten, als das bis anhin der Fall war. Das Hauptinteresse Karlens gilt der «Wechselwirkung von sozio-ökonomischem Wandel und politischem Prozess» (S. 7). Im ersten Teil schildert der Autor den persönlichen Werdegang und die Machtergreifung Jorge Ubicos. Die detaillierte Darstellung der Machtkämpfe, die sich nach dem Ausbruch der Wirtschaftskrise innerhalb der herrschenden Elite abspielten, und deren Beeinflussung durch die US-Diplomatie, die von Anfang an Ubico bevorzugte, zeigen, dass Ubicos Aufstieg zur Macht nicht auf einen Faktor (insbesondere die Weltwirtschaftskrise) zurückgeführt werden kann, sondern das Ergebnis «einer langjährigen komplexen Entwicklung war» (S. 68).

Der umfangreiche zweite Teil befasst sich mit den Jahren der Präsidentschaft General Ubicos. Im Gegensatz zur verbreiteten Auffassung, die Herrschaft Ubicos habe sich hauptsächlich auf die Armee gestützt, erbringt Karlen den Nachweis, dass es vor allem die Polizeikräfte, insbesondere die Geheimpolizei, waren, deren sich der Diktator bediente, um seine Macht abzusichern. Die Ubico-Administration ist deshalb nicht ohne weiteres als Militärregime zu bezeichnen. Ubico brauchte zwar die Unterstützung wichtiger Fraktionen der Armeeführung, als Institution bildete die Armee jedoch keinen konstitutiven Machtfaktor. Die von Ubico vorangetriebene Professionalisierung des Offizierscorps legte allerdings den Grundstein für die überragende Bedeutung, die der Armee seit der Oktoberrevolution von 1944 in der politischen Auseinandersetzung in Guatemala zukommen sollte.

Einen breiten Raum nehmen die wirtschaftlichen und sozialen Aspekte der Epoche ein. Der Autor zeigt den grundlegenden Unterschied der Wirtschaftskrisen von 1929/30 und 1940/44 auf, welche den Anfang bzw. das Ende der Diktatur Jorge Ubicos markieren. Handelte es sich bei der ersteren um eine Absatzkrise, deren Auswirkungen vor allem die herrschende exportorientierte Kaffeeoligarchie traf, die indianischen Kleinbauern aber kaum in Mitleidenschaft zog, so wirkte sich die letztere als Versorgungskrise besonders auf die urbanen Mittelschichten und die Arbeiterschaft aus.

Die kritische Auseinandersetzung mit der Wirtschafts- und Sozialpolitik zeigt das Unvermögen Ubicos, seine wirtschaftspolitischen Prämissen entsprechend den veränderten Rahmenbedingungen zu überdenken. Dieselben Massnahmen, die in der ersten Hälfte der 30er Jahre zur Bekämpfung der Krise durchaus erfolgreich waren, verursachten in den 40er Jahren zusätzliche Schwierigkeiten und führten schliesslich zum Sturz des Diktators. Trotz der anfänglichen Erfolge der ubiquistischen Krisenbekämpfung fällt das Gesamturteil der Wirtschafts- und Sozialpolitik negativ aus. Karlen wertet die Regierung Ubicos als eine Zeit der verpassten Möglichkeiten. Weder gelang es, die landwirtschaftlichen Exporte zu diversifizieren, noch die einheimische Nahrungsmittelproduktion auf eine tragfähige Basis zu stellen. Die Chance, eine nachhaltige Industrialisierung einzuleiten blieb ebenso ungenutzt wie die Möglichkeit, die wirtschaftliche Abhängigkeit vom Ausland zu mildern. Muss man der kritischen Beurteilung der Politik Ubicos insgesamt zustimmen, stellt sich an dieser Stelle doch die Frage, inwieweit der Autor den Handlungsspielraum und den Erkenntnishorizont des Diktators eines Entwicklungslandes und die Wirksamkeit alternativer Wirtschaftsmodelle (deficit spending, Importsubstitution) in einer abhängigen Gesellschaft nicht doch überschätzt.

Zum Schluss des zweiten Teils kommt der Autor auf die Aspekte von Macht und Herrschaft zurück. Die ausserordentlich harte Unterdrückung jeglicher Opposition und die Modernisierung des Verwaltungsapparates, die eine umfassende Kontrolle der Bevölkerung ermöglichte, verliehen dem Regime totalitäre Züge. Ziel der Repression waren in erster Linie Kommunisten und Gewerkschaften. Aber auch oppositionelle Intellektuelle aus den Mittelschichten waren von Verhaftung und Folter bedroht. Karlen weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die USA die Gewaltanwendung zwar nie ausdrücklich befürworteten, durch ihre Interessenpolitik aber «die

Anwendung zumindest struktureller, wenn nicht offener Gewalt» (S. 402) voraussetzen.

Der dritte Teil der Arbeit setzt sich mit dem Sturz Ubicos und der «Oktoberrevolution» von 1944 auseinander. Detailliert werden die Vorgänge geschildert, die schliesslich zur Wahl des Reformers Juan José Arévalo (1945–1951) führten. Karlen betont, dass ihnen nicht die Qualität einer «Revolution» zukommt. Die Träger der Bewegung von 1944 stammten aus dem städtischen (Klein-)Bürgertum, dessen Ziele vorab darin bestanden, eine Beteiligung an der Macht zu erreichen und die semifeudalen Elemente der alten Ordnung zu beseitigen, die der Entwicklung einer modernen kapitalistischen Wirtschaft entgegenstanden. War die ideologische Reichweite der Reformer von 1944 auch beschränkt, so sind doch die politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen der Ereignisse von 1944 nicht zu unterschätzen. Ihre Bedeutung liegt vor allem darin, «dass sie der jahrzehntelangen Dominanz der Liberalen Oligarchie und der noch älteren Herrschaftsform des Caudillismo ein Ende setzten, der Armee den Weg zu einer institutionell verankerten politischen Kraft ebneten und damit die heute gültige Machtkonstellation vorbereiteten» (S. 451).

Die kritische Würdigung der Regierungszeit Ubicos macht klar, dass das Regime in gewissen Bereichen zwar materielle Fortschritte erzielte, insgesamt aber die gesellschaftliche Entwicklung Guatemalas gewaltsam zu verhindern suchte und die Struktur der abhängigen Exportwirtschaft festschrieb. Mit «Paz, Progreso, Justicia y Honradez» wird der interessierten Öffentlichkeit eine fundierte, gut lesbare Gesamtdarstellung einer entscheidenden Epoche der guatemalteken Geschichte zur Verfügung gestellt. Die klare Gliederung, der umfangreiche mit Quellen und statistischem Material versehene Anhang und die sehr ausführliche Bibliographie machen das Buch für den Guatemala-Forscher zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel. Es bleibt zu hoffen, dass die neuen Erkenntnisse aus der Arbeit Stefan Karlens bald auch ausserhalb des deutschsprachigen Raumes die wissenschaftliche Diskussion befruchten.

Bern

Peter Fleer

HANS-JÜRGEN PANDEL, *Historik und Didaktik. Das Problem der Distribution historiographisch erzeugten Wissens in der deutschen Geschichtswissenschaft von der Spätaufklärung zum Frühhistorismus (1765–1830)*. Stuttgart-Bad Cannstatt, Frommann-Holzboog, 1990. 399 S. (Fundamenta historica, Bd. 2). ISBN 3-7728-1346-1. DM 138.–.

Auf der erstaunlich breiten Grundlage der Werke von 108 Historikern der Jahrgänge zwischen 1700 und 1800 an 31 deutschsprachigen Universitäten untersucht der Verfasser das geschichtstheoretische Denken der deutschen Aufklärung. Als Theorie der Geschichtswissenschaft in dieser Zeit findet er Elemente einer Theorie der Geschichtsschreibung und einer Theorie der Verteilung oder Weitergabe historischen Wissens. Insbesondere in dieser Distributionstheorie findet er erhebliche didaktische Momente, zumal das neu dargestellte Wissen nicht nur an die Gelehrten weitergegeben werden sollte; das Publikum war das sich bildende Bürgertum ebenso wie Frauen, Studenten und Kinder.

In dieser Zeit hatte die Geschichtswissenschaft bzw. -schreibung der Aufklärung chronikalische, tabellarische und katechetische Formen der Aufzeichnung und Weitergabe endgültig hinter sich gelassen. Grundform der damals modernen Geschichtsvermittlung ist die Narrativität. Damit konnte man die Ereignisse darstellen, über diese reflektieren und auch verschiedene Formen der Gewissheit zum Ausdruck bringen. Da metanarrative Nutzenwendungen verpönt wurden, hielt man in zunehmendem Masse distributionstheoretische Überlegungen für unverzichtbar.

Nach Pandel ist diese Bewegung seit Beginn des 19. Jahrhunderts rückläufig. Die